

SGB-Frauenkongress 1986:

Engagiert in der Defensive

Die Frauen in der Gewerkschaft wären bereit, sich für gesellschaftspolitische Anliegen auch jenseits von Tarifverhandlungen und Gesamtarbeitsvertrag einzusetzen. Das wurde am SGB-Frauenkongress 1986 in Bern klar. Doch seit die neoliberalen Unternehmer mit den neuen Technologien sich wie Frühkapitalisten gebärden, werden auch die „Sozialpartner“ auf traditionelle Positionen und Fronten zurückgeworfen. Das Engagement der Frauen wird vereinnahmt in der Defensive.

Über hundert Delegierte und 50 Gäste trafen sich letztes Wochenende in Bern. Auffallend selbstbewusste Frauen, kampfgewohnte Frauen auch, und sehr viel lebendigere, freiere als am Managerinnen-Symposium in Davos (vgl. WOZ Nr. 50/85). In bestimmten unpolitischen Momenten erstaunt es mich halt doch wieder, dass gerade die gescheiterten aktiven Menschen auf dieser Seite des Wirtschaftsgrabens stehen.

Was eine solche Tagung auch gleich klar macht: diese Seite gibt es. Da kann die Postmoderne schwatzen, soviel sie will. Es gibt die ökonomischen Abhängigkeiten, und für die Frauen wirken sich diese noch viel schärfer aus: 1/3 der Erwerbstätigen, aber die Hälfte der registrierten Arbeitslosen sind Frauen (die Zwangshausfrauen sind da nicht mal mitgezählt). Und auch heute noch erhalten nur die Hälfte der Mädchen eine Ausbildung. Die Frauenlöhne sind immer noch beträchtlich tiefer, Gleichheitsartikel hin oder her. Das neue Eherecht verändert die heutige Doppelbelastung berufstätiger Frauen erst auf dem Papier, etc. Die Welt besteht nun einmal nicht aus lauter Yuppies.

Und der Kampf um die Beseitigung alter Diskriminierungen ist noch nicht gewonnen. Ein Kurt Kipfer (Vorsteher des stadtbernischen Amtes für Arbeitsmedizin) etwa sezierte in seinem Referat aufs Peinlichste die «Motive für die ausserhäusliche Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen oder von Müttern». Einzig der unverheirateten, kinderlosen Frau gesteht er das Recht auf Arbeit ohne „besondere Diskussion“ zu. In diese Situation schieben sich mit verhängnisvoller Ungleichzeitigkeit die neuen Technologien, welche „sich vorderhand vor allem auf Arbeitsplätze auswirken, die einem unteren bis mittleren Qualifikationsniveau entsprechen - und das sind überdurchschnittlich häufig Arbeitsplätze von Frauen“ (Dr. Norbert Troy, Lehrstuhl für Arbeitspsychologie ETH Zürich in seinem Referat).

Für die Unternehmer muss das ein gefundenes Fressen sein: Ein Reserveheer von Frauen, die trotz schlechter Rahmenbedingungen (Doppelbelastung durch Haushalt und Beruf, fehlende Infrastruktur für die Kinderbetreuung, lausiger Mutterschutz, überdurchschnittlich monotone Arbeit, unterdurchschnittliche Entlohnung) bezahlte Arbeit wollen. Galant bieten die Herren den erwerbwilligen Frauen „neue Arbeitsformen“ an, „flexible Arbeitszeit“ oder gar den „Arbeitsplatz im Haus“, Sie beherrschen das schöne grüne Vokabular, auf das Frauen besonders gut anzusprechen seien. Früher hiess die gleiche Sache: Arbeit auf Abruf, Nacht- und Sonntagsarbeit, Aushilfsstellen und Heimarbeit.

Was können die Gewerkschaften tun, wo die Frauen mit 12% nach wie vor untervertreten sind? Auf anständigen Arbeitsbedingungen bestehen, wenn sehr viele Frauen froh sind, überhaupt erstmal eine Stelle gefunden zu haben, und sei es nachts, am Sonntag oder am Heimcomputer in der Küchenecke?

Angesichts der Bestrebungen der Industrie, für ihre Profitmaximierung in der heiklen Phase der Umstrukturierung wie ehemals im Frühkapitalismus die grundlegendsten Rechte der ArbeitnehmerInnen anzugreifen, zeigte der Frauenkongress Konsequenz: möglichst keine Nacht- und Sonntagsarbeit (auch nicht für Männer), keine willkürlichen Arbeitszeiten, aber eine generelle Arbeitszeitverkürzung. Diese Forderungen waren Inhalt des Grossteils der Resolutionen und Anträge. Die Uhrenfabrik ETA Ebauches als Pionier in dieser Sache wurde für einmal mit Namen genannt,

Daneben wollten die Frauen flankierende Massnahmen: Trotz parteipolitischer Bedenken - und gegen den Antrag des Büros der SGB-Frauenkommission - stimmten sie mit 59 Ja gegen 43 Nein der Berufsbildungsinitiative der SAP zu. Brauchbare Arbeitsmedizinische Analysen und Statistiken müssten endlich gemacht werden. Die Information über den Persönlichkeitsschutz gerade von erwerbstätigen Frauen sei zu verbessern, der Organisationsgrad der Frauen in den Gewerkschaften zu erhöhen, der Kündigungsschutz auszubauen (Unterstützung der entsprechenden Initiative des Christlich-Nationalen Gewerkschaftsbundes).

Notgedrungen am Rand der Diskussion: die prinzipielle Stellungnahme der SGB-Frauen gegen die Militarisierung der Gesellschaft, z.B. im koordinierten Sanitätsdienst: „Wir fordern den SGB und die ihm angeschlossenen kantonalen Gewerkschaftsbünde auf, überall dort rechtzeitig aktiv zu werden, wo in den kantonalen Parlamenten entsprechende Gesetzgebungen vorbereitet werden“. Und die prinzipielle Bereitschaft, bei Diskussionen um die Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs aktiv dabei zu sein (gegen einzelne Gegenstimmen).

Effiziente Arbeit, optimistische Gesichter, lebhaftes Auseinandersetzen - und ich alte Grisgram frage mich, woher die Frauen n alle ihre Hoffnung und Zuversicht nehmen. „Der Beherrschung der neuen Technologien

durch die Wirtschaft muss deren soziale Beherrschung durch die Arbeitnehmer entgegengesetzt werden“, sagt Helga Kohler, scheidende Präsidentin der SGB-Frauenkommission (die neue heisst Rita Gassmann). Das tönt so mutig. In der Arbeitsgruppe „Heimarbeit“ versuchten wir einen Nachmittag lang herauszufinden, was das heissen könnte. Ernüchterndes Resultat der vielen interessanten persönlichen und zuweilen auch Utopisches einschliessenden Einzelvoten:

Zwei Anträge an den SGB-Vorstand, er solle

- eine Arbeitsgruppe der Frauenkommission einsetzen, welche das bestehende Heimarbeitgesetz auf Lücken und Missstände hin überprüft
- die SGB-Frauenkommission solle eine breit angelegte Diskussion über sinnvolle und humane Nutzung des Dezentralisierungspotentials einleiten.

!

Die Entwicklung kommt so oder, flüstert der Hase, starrt auf die Schlange und bittet sie, ihn nicht ganz zu verschlucken. Die Angst lähmt. Die Angst vor ökonomischem Druck (die meisten alten und neuen Heimarbeiterinnen sind Mütter mit kleinen Kindern) und die Angst vor der scheinbar unaufhaltsamen Entwicklung zur Monotonie, welche diesmal vor den White Collars in den Büros nicht Halt machen wird.

Die Interventionsmöglichkeiten des SGB sind in diesen neuen individualistisch unorganisierten Arbeitsbereichen erschreckend minim. Aber Angriff ist die beste Verteidigung, sagen die Krieger. Also warum nicht gewerkschaftseigene Modellbetriebe - z.B. Kleinbetriebe mit kollektiver Telearbeit? Sind die schon deshalb unmöglich, weil man dann nicht mehr auf dieser, der richtigen Seite wäre? Etwas Nicht-Defensives vom SGB - und das könnten am ehesten die engagierten Frauen initiieren - würde mich mal interessieren. Vielleicht könnten da sogar Erfahrungen von bestehenden selbstverwalteten Kleinbetrieben einfließen (obwohl diese bisher nicht gerade überzeugende Solidarität und Diskussionsfreudigkeit - zeigten, weder in bezug zum SGB noch untereinander)?

Nachtrag:

Dem grossen SGB-Kongress vom November 1986 ‚beantragt‘ der Frauenkongress 1986 (der erste statutarisch durchgeführte), dass er von nun an Organ des SGB und damit antragsberechtigt sein wolle. Es ist anzunehmen, dass diesem Begehren entsprochen wird. Der SGB braucht die Frauen in der Verteidigung, ebenso wie die Wirtschaft mittels Frauen ihre Akzeptanz verstärkt. Frauen werden zunehmend integriert in Gesellschaftspolitik und Klassenkampf, auf beiden Seiten. Bon, wir haben uns unter feministischer Politik aber mal viel mehr vorgestellt als quotenmässige Beteiligung an dem ganzen Scheiss.

WOZ, 31.1.1986.

WOZ > Frauenkongress SGB 1986. WOZ, 1986-01-31